

Der Wolgapropst aus Cottbus

Der Lausitzer Dietrich Hallmann arbeitet dafür, dass der evangelische Glaube in Russland wieder Wurzeln schlägt

Beinahe nichts Sichtbares ist von Wolgograds älterer Geschichte geblieben. Das damalige Stalingrad wurde, als hier die schlimmsten Kämpfe des Zweiten Weltkriegs tobten, der Erde gleich gemacht. „Doch die Vergangenheit ist hier überall präsent“, sagt Dietrich Hallmann, ehemaliger Cottbuser Superintendent, und meint damit nicht nur das 20. Jahrhundert, sondern auch die Zeit seit dem Erlass von Katharina der Großen im Jahr 1763, mit dem sie Deutsche an die Wolga holte. Hallmann hat diese Stadt zu seiner Wahlheimat gemacht. Als Hobby-Historiker ist es vor allem die Geschichte, die ihn fasziniert und die er woanders so nie wahrgenommen hätte. Als Pfarrer und Propst dagegen arbeitet er für die Zukunft, dafür, dass der evangelisch-lutherische Glaube hier wieder Wurzeln schlägt.

VON DÖRTHE ZIEMER

Schier unendlich ist die Chaussee, die vom Wolgograder Stadtzentrum nach Süden führt. „Über eine Stunde müssen Sie fahren bis nach Alt-Sarepta“, sagt Dietrich Hallmann seinen Besuchern, damit die sich zurechtfinden in der Millionenstadt im Südwesten Russlands. Über 70 Kilometer schmiegt sie sich an die Wolga. Bald meint man, an der Stadtgrenze angekommen zu sein – Sträucher und Bäume säumen die Straße, dazwischen kleine, mit Holz verkleidete Häuser, durch Trampelpfade oder Sandpisten verbunden. Doch da tauchen wieder Hochhäuser auf, und man ist an der verabredeten Station angekommen. Dort, inmitten des Stadtteils Krasnoarmejskij Rajon, befindet sich hinter den Hochhauszeilen das Freilichtmuseum Alt-Sarepta. Es versucht zu erhalten, was einst die Herrnhuter Brüdergemeine aufgebaut hat, die Ende des 18. Jahrhunderts zusammen mit vielen anderen Deutschen an der Wolga siedelte. Apotheke, Gemeindehaus, Gastwirtschaft, Kirche und zweistöckige Wohnhäuser, von denen heute viele verriegelt sind, umsäumen einen zentralen Platz, auf dem Bäume und Blumen wachsen. Im Gemeindehaus wohnt Dietrich Hallmann.

Der 66-Jährige kam vor drei Jahren an die Wolga, nachdem er in Cottbus in den Ruhestand gegangen war und gleich wusste, dass das nichts für ihn ist. Russland – das war für den seit 1963 in der DDR lebenden Bayer eine Passion, seit in dem Münchener humanistischen Gymnasium auffällig wenig über die Sowjetunion zu erfahren war. Als Hallmann nach Wolgograd kam, bestand die evangelisch-lutherische Gemeinde in Alt-Sarepta schon zehn Jahre, zuvor hatten andere Pfarrer aus Deutschland hier gelebt und gearbeitet, wurden Kirche und Gemeindehaus mit Hilfe der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg rekonstruiert. Nun sollte Hallmann als Pfarrer nicht



Kirchliche Basisarbeit: Dietrich Hallmann zu Besuch bei Hanna Saika, dem ältesten Gemeindeglied.

Foto: Ziemer

nur einen russischen Kollegen finden, der die etwa 100 Mitglieder umfassende Gemeinde einmal selbstständig leiten kann, sondern als Propst andere Pfarrer unterstützen und neue Gemeinden aufbauen. Sechs Gemeinden gehören inzwischen zu der Propstei, die so weitläufig ist wie Wolgograd – 60 Kilometer von Nord nach Süd, 50 von West nach Ost.

Zwölf Stunden ist Vera Sauer gefahren, um aus Astrachan am Kaspischen Meer nach Alt-Sarepta zu gelangen. Die Pfarrerin ist gerade rechtzeitig zum Frühstück da, hat die Nacht im Zug verbracht, um Zeit zu sparen. Am Abend wird sie wieder in den Zug Richtung Astrachan steigen. Diesmal kommt die 42-Jährige, um Bücher abzuholen, die sie für die Kinder- und Jugendarbeit benötigt. Hallmann hatte sie vom letzten Besuch in Cottbus mitgebracht. Die beiden begrüßen sich auf Russisch. Der deutsche Pfarrer hat sein Schulrucksack auf vielen Reisen durch die Sowjetunion und später Russland poliert. Vera Sauer hat zwar zu Hause viel Deutsch

gehört, es aber als Kind nicht gelernt. Ihre Eltern sind Russlanddeutsche, mit vier Monaten wurde sie in einer lutherischen Kirche getauft. Seit sie vor zehn Jahren Pfarrerin wurde, liegt ihr besonders die diakonische Arbeit am Herzen – Suppenküche für Arme, Ferienlager für Straßenkinder, Unterstützung von Kinderheimen. Das Geld dazu kommt aus deutschen Kirchenkreisen. Ein bisschen verdient die Gemeinde auch selbst, indem sie Messgewänder für Mitglieder aller Konfessionen näht.

So eine Art von Selbstfinanzierung in allen Gemeinden aufzubauen, ist eine der Aufgaben, die sich Dietrich Hallmann gestellt hat. „Die Gemeinden könnten schließlich nicht ewig am deutschen Geldhahn hängen.“

nen hier schließlich nicht ewig am deutschen Geldhahn hängen“, sagt er. Die Kollekte betrage meist 500 Rubel (rund 14 Euro), das sei viel für hiesige Verhältnisse, aber zu wenig, um damit die Gemeindearbeit zu finanzieren. Die Pfarrer und Gemeindevorsitzenden haben bereits eigene Ideen für eine Finanzierung entwickelt. Gerade nach dem Frühstück mit der Astrachaner

Pfarrerin kommt der Gemeindevorsitzende aus dem 200 Kilometer entfernten Verchnij Jeruslan, um so eine Idee mit dem Propst zu besprechen. Doch noch sei die Zeit, darüber zu berichten, nicht gekommen, meint Hallmann.

Noch gehe es darum, die Gemeinden überhaupt zu stabilisieren. Wenn Hallmann nach seinen ersten drei Jahren in Wolgograd versucht Bilanz zu ziehen, dann sagt er: „Es hat sich geändert, dass es so geblieben ist.“ Ein Großteil von denen, die die evangelisch-lutherischen Gemeinden Anfang der 90er-Jahre aufgebaut haben, leben heute in Deutschland. Die Zukunft der Gemeinden hänge, so Hallmann, deshalb davon ab, wie stark es gelingt, junge Menschen anzuziehen. Schon heute gibt es viele Russen, die sich in der Kirche in Alt-Sarepta taufen lassen. „Die sagen: Bei euch gibt es nicht so eine endlose Liturgie wie in der Orthodoxen Kirche, die man nicht versteht. Bei euch kann man was fragen, was erfahren“, berichtet Hallmann. Und fügt hinzu: „Wenn das erkannt wird, dann bedeutet das für mich als Lutheraner sehr viel.“ Doch noch bedürfen auch die

Prediger und Pfarrer in seiner Propstei der Anleitung und Begleitung. Gerade plant Hallmann ein Predigerseminar, das Ende Oktober in Sarepta beginnt. Viele Prediger, die von ihren Gemeinden dazu bestimmt wurden, würden Predigten oft nur ablesen, ohne den Inhalt selbst zu verstehen, weiß Hallmann. Zudem könne man viele Fragen durch die Predigt nicht beantworten. „Ihr müsst mit den Leuten reden, sie miteinander beiziehen“, sagt er seinen Kollegen oft. Deswegen werden die Gottesdienste auf Deutsch und Russisch gehalten – auch wenn damit das Deutsche, das einst der Ausgangspunkt war für die evangelisch-lutherischen Gemeinden an der Wolga, schwindet.

Für Frauen wie Hanna Kondratowna Saika, geborene Noll, die Hallmann am Nachmittag besucht, ist der deutsche Gottesdienst in der Sareptaner Kirche eines der wichtigsten Ereignisse in der Woche. Die 84-jährige Hanna Noll, wie der Pfarrer sie stets nennt, ist das älteste Gemeindeglied und kennt Sarepta noch aus der Zeit vor 1941, bevor alle Russlanddeutschen nach Sibirien deportiert wurden. Damals hat sie, als junges Mädchen, stets

die Kirche mit Blumen geschmückt. Einmal bekam sie dafür einen Platz an der Wandzeitung in der – bereits kommunistischen – Schule. „Seht her, das ist eine Deutsche, die in die Kirche geht“, sollte das heißen. Tagelang habe sie danach geweint. Heute, sagt sie, tue sie alles für die Kirche, besorge das Abendmahl, bringe frische Blumen aus dem Garten. „bis ich die Augen zumaache“.

Einen Tag später fährt Dietrich Hallmann auf die andere Wolgaseite zu Erna Ivanovna Dudnik, geborene Schmidt. Sie brauche jeden Sonntag drei Stunden, um aus ihrem Dorf nach Alt-Sarepta zu gelangen. „Dort fühle ich mich wie zu Hause“, sagt die 77-Jährige, die als Kind in der Republik der Wolgadeutschen in Marxstadt aufwuchs. Die Kirchenlieder waren es, die ihr und ihrer Familie immer wieder Kraft gegeben haben, auf dem Weg der Deportation nach Sibirien, in der Arbeitsarmee, heute nach der Rückkehr an die Wolga.

Solche Besuche gehören zum Alltag von Dietrich Hallmann. „Die Leute fühlen sich um ihr Leben geängstigt“, sagt er, da müsse man bei ihnen sein, mit ihnen leben. Am Küchentisch, bei der obligatorischen Tasse Tee und ein paar extra für den Gast zubereiteten Happen, hört er sich ihre Lebensgeschichten an. „So lange es solche Biografien hier gibt, kann ich mich nicht drücken.“ Und doch hat Hallmann für die Sareptaner Gemeinde einen russischen Pfarrer gefunden, der im Juni in sein Amt eingeführt wurde. Pfarrer Oleg leitet inzwischen den Gottesdienst allein, führt das Gemeindebüro, gibt Konfirmandenunterricht und organisiert andere Aufgaben der Gemeinde. Doch manches muss der Deutsche an der Wolga eben selbst erledigen: Neben der Seelsorge vor allem für die älteren Gemeindeglieder leitet er zum Beispiel Anfragen über Familienangehörige an den Suchdienst des DRK weiter oder beantwortet Fragen von Wissenschaftlern zur evangelisch-lutherischen Kirche, die in letzter Zeit häufiger auftauchen. Auch die russischen Kollegen „in die Geheimnisse des Sponsorings einzuführen“, ihnen zu erklären, wie man Finanzierungen für Kinderferienlager aufstellt, gehört dazu. Das könne ein russischer Pfarrer nicht.

Hallmann kann nicht sagen, wie lange er noch an der Wolga bleiben wird, bevor er nach Cottbus zurückkehrt. Dort lebt seine Frau Dorothea, mit der er nun über das Telefon den Alltag teilt. Regelmäßig ist er in Cottbus, doch auch dort oft genug als Wolgapropst, wie er sich selbst nennt, unterwegs. Noch kann er nicht lassen von den Aufgaben, die in Sarepta auf ihn warten, von den Menschen, die ihm so viel von ihrem Leben und ihrer Geschichte vermitteln. Sie sind ihm zu Glaubensschwestern und -brüdern geworden.